

Die Beziehungen zwischen Rothenburg ob der Tauber und dem ostfränkischen Neckarraum zur Zeit Heinrich Topplers

1340—1408

Von Heinrich Schmidt

Das Land und das Volk zwischen Neckar und Tauber ist von eh und je miteinander verbunden. Schon in der germanischen Landnahmezeit diente der Raum als alemannisches Siedlungsgebiet bis nach Wetringen und Insingen an der oberen Tauber und bis nach Röttingen und Creglingen an der mittleren Tauber — bei der fränkischen Landnahme erscheint er als Mulachgau zwischen den Waldenburger Bergen und der Frankenhöhe, der seine Mitte in Crailsheim hatte. In karolingischer Zeit wird aus diesem die Kochergaugrafschaft mit ihrem neuen Mittelpunkt in der Stöckenburg (= „Stockheimer Burg“). Deren Grenzen liegen wieder auf den Waldenburger Bergen im Westen und der Frankenhöhe bzw. der Altmühl im Osten und zwischen dem Waldland an der Murr im Süden bis zu der Wasserscheide zwischen der Jagst und der mittleren Tauber im Norden, als Grenzen der Gerichtsbezirke,¹ die an 1000 Jahre Beständigkeit behielten. Die letzten Kochergaugrafen hatten ihre Herrensitze sowohl am Kocher (Komburg) als auch an der Tauber (Rothenburg). Als sie ausstarben, fiel diese Grafschaft in die Hände der Staufer, welche wiederum zu Rothenburg ihre Hofhaltung errichteten, aber auch in Hall eine bedeutsame wirtschaftliche Zentrale hatten. Zu ihren Zeiten reichte das rothenburgische „Zentgericht ante portas“ (gekennzeichnet durch seine Maße und Gewichte) von dem Steilrand der Frankenhöhe im Osten bis nahe der Jagst (Schmalfelden, Blaufelden, Gerabronn) im Westen. Die Ministerialen des rothenburgischen Stauferhofes, nämlich die Sippen der Küchenmeister von Nordenberg, Seldeneck, Bielrieth und der Herren von Bebenburg, von Hornburg, von Rotenburg hatten Besitzungen bis ins Jagstgebiet. Erst das Jahrhundert Ludwigs des Bayern, Karls IV. mit seiner andauernden Geldentwertung und Lebensverteuerung zwang diese verarmenden Rittergeschlechter zum Ausverkauf dieses Besitzes.²

Auf der Grundlage, aus den Trümmern des Stauferstaates erhoben sich andererseits die vielen Stadtrepubliken, die Reichsstädte des Mittelalters, die infolge ihrer gleichartigen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verfassung vielfach miteinander Verbindungen aufnahmen. Ihre vorbildliche geldwirtschaftliche Haltung brachte sie in den Vordergrund des damaligen Geschehens, brachte ihnen Vormachtstellung, aber auch politischen Gegensatz zu Adel und Fürsten und zwang sie zu gemeinsamem Vorgehen und zur Einigung in Städtebünden.

I. Die Zeit von 1374/75

Damit kommen wir in die Zeit Heinrich Topplers, der nicht nur örtliche Bedeutung für Rothenburg, sondern allgemeinen Einfluß auf die Geschichte des Reiches, vor allem im Raum des ehemaligen Staufergebietes, gewann, insbesondere im politischen Feld zwischen Tauber und Neckar. Die Stadtrechnung Rothenburgs

zeigt die vielfältigen Beziehungen.³ Kriegerische „Sammlungen“ am Neckar werden gemeldet, Botendienste gehen dauernd hin und her, Warnungen, z. B. durch die befreundeten Grafen von Hohenlohe-Weikersheim, werden angezeigt, des Kaisers „Landvogt“ in Rothenburg, der Graf von Leuchtenberg, hält sich zu Hall und anderen Orten auf und steht in brieflicher Verbindung mit Rothenburg. Auch mit dem Grafen Eberhard dem Greiner (Stuttgart) nahm Toppler Verbindung auf. Dieser übermittelte sowohl ihm wie dem Pfalzgrafen zu Heidelberg und den Hohenlohe Briefe, die er von Kaiser Karl IV. aus Prag mitbrachte. Zwei Dutzend Orte des Neckargebietes werden von Rothenburg angeschrieben: Schrozberg, Crailsheim, Lohr, Morstein, Klingenfels, Leofels, Creglingen, jede mehrmals, dann Weikersheim, Bartenstein (= die Seldeneck), Hollenbach, Hall sechsmal, Öhringen, Schöntal, Ingelfingen, dreimal Möckmühl und Herbolzheim, auch Weinsberg, Heilbronn, Wimpfen und Beilstein, jenseits des Neckars Güglingen. Mehrmals heißt es verallgemeinernd „Boten zum Kocher“ oder „zum Neckar“. Hall gelang es damals, den berüchtigten Ekele von Geyling zu fangen, den es dann an Rothenburg auslieferte (für den aber Bischof Gerhard von Würzburg, in dessen Dienst mehrere Geyling standen, Fürsprache einlegte).

Eine Reihe von Friedensbrechern aus diesem Raum tauchen in den Rothenburger Akten jener Zeit auf, z. B. Raban („Ratz“) von Wiesenbach, Raban und Albrecht Eisenhut, die Brüder Marquard und Engelhard Scholl, Heinz von Herbolzheim, Cunz und Herolt Schrot von Neuenstein, Hans und Heinz die Hürbelacher, Burkhard von Weiler, Hans und Wilhelm von Wunnenstein, Berlichingen, Arnolt von Rotenburg zu Schrozberg und Lupolt, im ganzen nennt das „Urfehdebuch“ der Stadt 80 beteiligte Ritter und Knechte.⁴

Besonders oft und bedeutsam hebt die Stadtrechnung „den Landgrafen“ als gesuchten Beistand hervor. Die Landgrafen von Leuchtenberg waren innig mit Rothenburg verbunden. Als am 7. August 1358 Kaiser Karl IV. hier auf einem Fürstentag einen „Landfrieden von Rothenburg“ für das südliche Deutschland beschloß, stellte er als Hauptmann des Landfriedens die Landgrafen von Leuchtenberg auf, zunächst Johann, der seines Amtes von 1358 bis 1368 waltete,^{5a} dann ab 1369 dessen älteren Bruder Ulrich. Als „Landrichter von Rothenburg“ erhielten sie die jährliche Reichs- und Judensteuer der Stadt in Höhe von 800 Pfd. Heller, dazu den in der Stadt erhobenen Zoll. 1361 verlieh ihnen der Kaiser auch das Recht, „in des Reiches Namen daselbst Pfennige und Heller zu schlagen“.^{5b} Am Münzgeschäft beteiligt war der reiche Bürger und Ratsherr Heinrich Vetter. 1365 übertrug der Kaiser den Landgrafen auch „das Amt und die Pflege in Halle“ (= „Schwäbisch Hall“). Als 1371 Landgraf Ulrich dem Kaiser 4000 Pfd. lieh, verlieh ihm dieser dafür „das Schultheißenamt Hall“. Dadurch wurden die Beziehungen noch mehr verstärkt.^{5c} Eng waren sie schon dadurch, daß die Schwester der Landgrafen (Anna) seit 1340 mit Kraft von Hohenlohe-Weikersheim († 1371) verehelicht war und sie nach dessen Tode das Hohenlohesche Gebiet verwaltete, wohl mit Unterstützung durch den Landgrafen Ulrich. Damit war in den ersten Jahren Topplers, bis zu Ulrichs Tod 1378, das freundliche Zusammenwirken von Rothenburg, Hall und Hohenlohe verbürgt. Da die jungen Landgrafen schon mit 7 oder 8 Jahren ihren Vater verloren hatten, wurden sie von dem mütterlichen Oheim Burggrafen zu Nürnberg neben dem jungen Burggrafen Friedrich V. erzogen. Daher auch die Freundschaft und gleiche politische Ausrichtung mit diesem. Ihr friedliches Zusammenstehen kam dem Reich und Franken zugute. Heinrich Toppler hatte bei seinem Friedensstreben an den Landgrafen und dem Burggrafen

einen guten Rückhalt. Welches persönliche Ansehen diese Pfleger der Stadt Rothenburg, die Landgrafen, in der Welt genossen, ist daraus zu ersehen, daß beide sich hochhinauf verheiratet konnten. Ulrich ehelichte die Tochter eines schlesischen Herzogs „von Falkenberg“, und Johann gewann 1353 eine Tochter aus dem vornehmsten und reichsten Adelsgeschlecht Böhmens (Rosenberg). Sie genossen allezeit hohe Vertrauensstellungen in Böhmen und Bayern (Straubing und Holland). Als Männer friedlichen Ausgleichs wurden sie zu vielen Schiedsgerichten herangezogen. Und in ihren Vogteien (Rothenburg, Hall) bemühten sie sich ebenfalls um den Frieden.⁶

Nach dem Tode des Richters Friedrich von Seldeneck fiel die Stammburg Seldeneck an seinen Schwiegersohn von Seinsheim, der sie schon 1374 an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg verkaufte. Dadurch kam dieser mächtig aufstrebende Fürst in Rothenburgs sichtbare Nähe und setzte seinen Fuß erstmals auf das Land westlich der Tauber. (Die Seldeneck wohnten jetzt meist zu Bartenstein.)

II. Die Zeit von 1377 und 1378

Die Einträge der Stadtrechnung werden jetzt besonders inhaltsreich. Zwar von dem „Städtekrieg in Schwaben“ vom Herbst 1376 bis Mai 1377 berichtet sie nichts. Nur einige Streifscharen aus dem Raum zwischen Neckar und Steigerwald brachen beunruhigend ein, wurden aber in harter Verfolgung erledigt. Kriegszüge nach Heilbronn, Nördlingen, Schrozberg kosteten Rothenburg 757 Pfd. Heller. — Die Zehrung der Gesellen zum Neckar wurde eigens verrechnet. Wieder werden dabei ein Dutzend Orte erwähnt, z. B. „Da wir gen Vellberg ritten.“⁶

Der Städtekrieg, der in Schwaben mit dem Sieg der Städter bei Reutlingen endete, wurde in Rothenburg durch einen Reichstag vom 25. bis 31. Mai abgeschlossen.⁷ Kaiser Karl eröffnete ihn, übertrug aber den Vorsitz bei den Verhandlungen „dem Römischen König Wenzel“. Die königliche Regierung trat einen völligen Rückzug an. In 5 Verträgen wurde die Acht über die schwäbischen Städte aufgehoben; sie wurden als verhandlungsfähig wieder zugelassen, ihre Freiheiten wurden wieder bestätigt. Am Ende stand der Sieg der Städte, da sie das Recht erhielten, sich zu einen. Auch ein „Landfrieden“ wurde am 27. Mai beschlossen, an dem sich 30 fränkische Landstände beteiligten. Als sonstige anwesende Fürsten wurden in der Stadtrechnung genannt: des Kaisers Hofrichter, Herzog Heinrich von Schlesien, Pfalzgraf Ruprecht I., Herzog Stephan von Bayern und Herzog Leopold von Österreich. Die Kleinstadt Rothenburg hatte fast zuwenig Ställe und Stadel, um all die Pferde der Fürsten wie auch die der rheinischen und schwäbischen Städte zu fassen. Die Stadt bereitete den Gästen große Festlichkeiten, z. B. ein Schießen der Schützen, sogar ein Schauschießen der zwei neuen großen und des kleinen Geschützes. Ein „Aufzug“ fand statt. Fronleichnam fiel in die Tagungswoche, die mit der Rothenburger Kirchweih endete. Die Städte hatten Ursache, die Tagung festlich zu beschließen; denn der Städtebund errang für längere Zeit eine hohe politische Machtstellung. Heinrich Toppler hatte als gewandter Staatsmann großen Anteil an diesem Sieg des Bürgertums.

Der Weg zur Ausweitung und Machterhöhung des Städtebundes war frei. Rothenburg trat dem Bund bei. Man beschloß, das Bundesgesetz zu erneuern und zu vertiefen. Dazu kam man im Herbst wieder in Rothenburg zusammen. Man betrachtete Rothenburg als eine der führenden Städte des Bundes und Heinrich Toppler als einen geistigen Führer. Inzwischen gab es ein lebhaftes Vor-

beraten in den anderen führenden Städten, in Ulm, Eßlingen, auch in Hall, auch Schaffhausen wird dabei genannt. Auch der Herzog Leopold von Österreich, der jetzt Landvogt in Schwaben wurde,⁸ wurde in die Verbindung aufgenommen. 120 Gulden waren Rothenburgs Beitrag zur „Kriegssteuer“ des Bundes, und 410 Pfd. Heller schoß die Stadt „für Kundschaften“ zu. Wieder wurde mehr als ein Dutzend Orte aus dem Neckarraum bei solchen Kundschaften genannt. Im November 1377 fand die Abschlußtagung in Rothenburg statt. Als „das Gesetzbuch“ gereift war, mußten Rothenburgs Schreiber es schriftlich niederlegen, auch Abschriften davon anfertigen; ihre Vergütungen sind in den Stadtrechnungen vermerkt.

Der Adel und die Fürsten betrachteten aber die Festigung des Städtebundes, der doch wohl nur eine Verteidigungsmaßnahme sein sollte, als eine drohende Gefahr! Infolgedessen bedeutete sein Abschluß zunächst nicht Frieden, sondern Krieg! In Schwaben kam es zum Kampf zwischen den Städten und den „Gesellschaften“; das sind die Rittergesellschaften, hinter denen wohl auch Graf Eberhard von Württemberg stand, der Verlierer im Rothenburger Friedensschluß. Die einzelnen Kriegshandlungen sind in der Stadtrechnung natürlich nicht beschrieben; aber die persönliche Teilnahme Rothenburger Führer (Heinrich Toppler, Walter Kreglinger, Seitz Häuptlin, W. Welze u. a.) wird hervorgehoben. Neun weitere Bürger werden als „Mannschaften“ (Reisige) genannt; 18 Bürger stellten noch Pferde zur Reise in Schwaben zur Verfügung; 10 Wägen, zum Teil „mit Schäffern für Pfeile beladen“, zogen mit. Der Weinwirt Heinrich Eberbach lieferte dazu zweimal Wein, jeweils um 16 Pfd. Heller (etwa je 5 Eimer mit 320 Maß). Auch weiße Fahnen mit rotem Kreuz gingen voran. Der Kampf führte zuletzt bis ins Elsaß und nach Straßburg. Köstlich sind die mehrmaligen Anfragen des städtischen Reisigen und Gesandten Ulrich Reichlin aus Schwaben zu lesen: „Er wisse nicht, ob es Frieden oder Krieg sei.“ An nahen Erkundungsorten werden genannt: Rot am See, Amlishagen, Wiesenbach, Schrozberg, das morsteinische Leofels, Stetten. Befreundete Seldeneck in Bartenstein erhielten als Geschenk silberne Kannen. Auch die Hohenlohe (Brauneck-Creglingen, Weikersheim-Kirchberg-Crailsheim) zeigten sich befreundet. Weiter gab es Pferdegeschäfte in Mergentheim. Zimmern und Burleswagen werden genannt, Vellberg und Gmünd, 15mal Hall; die Gegend am Neckar, und hier besonders Ingelfingen, Niedernhall, Möckmühl, Weinsberg. 4mal gehen Botschaften bzw. Mannschaften nach Wimpfen, Heilbronn, Lauffen.

In Schwaben werden namhaft gemacht: Biberach, Eßlingen (hier 4 Tagungen, zu denen Rothenburgs führende Männer abgeordnet wurden). Ulm erscheint 20mal als Botschafterziel. Stuttgart wird einmal angezielt, Schaffhausen 2mal, Straßburg 3mal.

Lupolt von Bielrieth

Außerhalb dieses Rahmens fand gleichzeitig die Auseinandersetzung zwischen Lupolt von Bielrieth und Rothenburg statt. Die Ritter von Bielrieth waren ein Zweig der Küchenmeister von Nortenberg, welche 1287 die Burg bei Cröffelbach über der Bühler erworben hatten. Da der Besitz nur eine schmale wirtschaftliche Grundlage hatte, mußten sie schon 1359 den Besitz verkaufen. Lupolt von Bielrieth schlug sich nun mehr schlecht als schlicht durchs Leben. Seine Stellung als Vogt des Adelsfrauenklosters zu Rothenburg benutzte er zu dessen rücksichtsloser Ausbeutung. Der Notruf des Convents an Kaiser Karl IV. veranlaßte diesen, den Schutz und Schirm des Klosters der Stadt Rothenburg anzubefehlen. Nach

schwierigen Verhandlungen unterwarf sich das adelsstolze Kloster dem Schutze der Bürger. Aber der Vogt Lupolt wollte nicht auf seinen Genuß verzichten, sondern suchte sein vermeintliches Recht mit seinem und mit dem Schwert seiner Freunde zu ertrotzen, mußte sich aber schließlich der Gewalt Rothenburgs demütig unterwerfen.⁹

Kampf um Crailsheim, 1379

Während bisher die Beziehungen zwischen Rothenburg und Hohenlohe-Weikersheim herzlich waren, zerbrach 1379 die Verbindung. Die Gräfinwitwe Anna oder ihre mündig werdenden Söhne vermochten nicht, Frieden zu halten. Auffällig ist, daß das Zerwürfnis erst nach dem Tode ihres Bruders und bisherigen Beraters, des Landgrafen Ulrich von Leuchtenberg, eintrat, der ja auch ein Freund der Städte Rothenburg und Hall war. Die Städte belagerten Crailsheim, allerdings vergeblich. Da für dies Jahr keine Stadtrechnung vorliegt, finden sich in Rothenburg darüber keine Aufzeichnungen.

III. Bebenburg, 1380, 1388

Auch die Herren von Bebenburg gehörten zu den staufischen Ministerialen und waren mit den Lupolden von Nortenberg verschwistert. Zur Zeit Kaiser Friedrichs II., als die Edlen von Bebenburg ausgestorben waren, verlieh er deren Lehenbesitz, der im Neckarraum verstreut lag, an einen kaiserlichen Schultheißen Lupolt von Rotenburg. Aus dem Lupoltschen Erbe behielt er den Hälfteanteil an der „Hinterburg“ von Rotenburg, den man nun „Mittelburg“ nannte. Auch das rothenburgische Siegel, „zwei Türme auf gezinnter Mauer“, behielt er als bebenburgisches Wappen bei. Der vornehmste Vertreter des Geschlechtes war Lupold von Bebenburg, Bischof zu Bamberg. Die Familie wohnte meist zu Rothenburg, wo sie auch das Bürgerrecht hatte und „ratsfähig“ war. Ein bevorzugter Wohnsitz war auch „die Bebenburg“ (= Bemberg). Zur Zeit Topplers war der Familienälteste Wilhelm von Bebenburg, der sich aber Rothenburg entfremdete. (Arnold von Bebenburg erhielt 1379 für ewig Stadtverbot.) Auch den Herren von Bebenburg hatte die Geldentwertung schwer zugesetzt. Als Wilhelm eine adelsstolze Frau ehelichte, mußte er ihr eine reiche Morgengabe verbriefen, zu der er Geld borgen mußte. Schulden machen und einen hohen Zins zahlen war eine gefährliche Sache. Er sah sich bald gezwungen, seinen gesamten Besitz zu verkaufen. Toppler hätte wohl gerne „die Mittelburg“ zu Rothenburg und die Feste (= Wasserburg) in Gammesfeld, die sichtbar nahe bei Rothenburg lag, aufgekauft. Aber die Stadt wagte nicht, solchen Kauf zu tätigen, und Toppler selbst hatte damals nur 2400 Pfd. steuerbares Vermögen. Auch handelte Bebenburg rasch mit dem Burggrafen von Nürnberg, „Friedrich, dem Erwerber“, ab, der ihn zugleich in seinen „fürstlichen Dienst“ nahm. Es war für Rothenburg eine unangenehme Tatsache, daß der Burggraf von Nürnberg auf dem Burgberg zu Rothenburg festen Fuß gefaßt hatte und daselbst Amtmänner einsetzen konnte, die gegebenenfalls der Stadt widerwärtig zu werden vermochten.¹⁰

Ein Bruder Wilhelms, Rudolf von Bemberg, trat 1385 wieder in den Dienst der Stadt Rothenburg und wurde Stadtbürger.¹¹

1388 gerieten die Bebenburger während des Städtekrieges in eine Zwangslage. Während Rudolf im Dienste der Stadt für sie kämpfte und dabei in würzburgische Gefangenschaft geriet, trat sein Bruder Conrad im Spätherbst, den jungen Burggrafen nachfolgend, in Fehde gegen Rothenburg, und Wilhelm, als burggräflicher Amtmann, stellte den Burggrafen wenigstens einen Knecht zur

Verfügung. Die Stadt beantwortete das, indem sie ihn als Stadtfeind erklärte und den Ratsbeschluß faßte: „Er erhält nie mehr Geleit.“ So konnte er die geliebte Vaterstadt nie mehr betreten!¹²

Dank der freundschaftlichen Beziehungen, welche den Burggrafen Friedrich V. mit Toppler verbanden, kam am 12. Juli 1388 (mitten im Krieg!) ein Vertrag zustande, in welchem der Burggraf Friedrich der Stadt Rothenburg „die Mittelburg“ und die Herrschaft Gammesfeld (11 qkm, mit 69 Mannschaften) gleichzeitig mit Eibelstadt am Main verkaufte.¹³

IV. Gespannte Lage, 1383/84

Für den schwäbischen Städtebund wurden die Jahre 1383/84 wieder bedeutsam. Die Ereignisse fanden in der Stadtrechnung Rothenburg ihren Niederschlag. Zu dem Gegensatz zwischen Adelsgesellschaften und Städten kam noch die zunehmende Spannung zwischen Fürsten und Städten. Es gab alte Reibereien wegen der Zölle, besonders wegen neuer Zollstätten, welche den städtischen Handel und Wandel erschwerten, Beschwerden über Geleitsrechte und Gebühren, mit welchen die Fürsten die Warenzüge behinderten, Differenzen wegen schlechter Münzen, welche die Städte nicht annehmen wollten, Streit um Gerichtszuständigkeiten. Erschwert wurde alles durch das unsichere Verhalten des Königs Wenzel, der es mit den Fürsten nicht verderben wollte, während sie mit ihren Eigenmächtigkeiten doch seine Politik durchkreuzten. Als neue Belastung kam dazu, daß der Erzbischof Adolf von Mainz nach 10jährigem Kampf um seinen Bischofsstuhl nun von den anderen rheinischen Kurfürsten anerkannt wurde, weil er sich jetzt dem Papst Urban unterwarf. Während er bisher die Städte zur Unterstützung gegen seine Widersacher benötigt hatte, wandte er sich nun vereint mit seinen früheren Gegnern gegen den Städtebund.¹⁴ Auf Fürsten- und Städte tagungen, letztere in Ulm, Eßlingen, einige Male in Giengen, Rothenburg, Nürnberg, Augsburg, auf denen die Stadt Rothenburg meist durch Heinrich Toppler oder durch Peter Kreglinger vertreten war, wurden dringende, geheime Lagebesprechungen geführt, da man durch Kundschafter von drohenden Absichten der Fürsten erfuhr. Die Städte trafen dagegen Verteidigungsmaßnahmen. Manchmal schien es, als wenn an irgendeiner Ecke die Spannung sich gewitterisch entladen wollte. Der immer unruhige Bischof Gerhard von Würzburg betrieb Truppenansammlungen, von denen man nicht wußte, gegen wen sie gerichtet waren. Als durch die persönliche Handlung eines burggräflichen Kastners in Neustadt an der Aisch, der nach Windsheim flüchtete, der junge hitzige Burggraf Johann gegen Windsheim losschlagen wollte, befürchtete man die Einleitung eines allgemeinen, verheerenden Kriegsbrandes. Der Städtebund, besonders Rothenburg, eilte Windsheim bewaffnet zu Hilfe. Es gab vielerlei Verhandlungen, um den Krieg zu verhindern, auch mit König Wenzel, der aber auch diesmal versagte. Die Stadtrechnung schreibt die wesentliche Entscheidung an der Friedensvermittlung Toppler zu:¹⁵ „40 Pfd. an Heinrich Toppler für 11 Tage, da er den Krieg verrietete (= verhinderte) zwischen dem Burggrafen und denen von Windsheim, als es ihn Gemeiner Bund verhiel.“

Eine Fehde um und in Archshofen, die lange Zeit den schwäbischen und den rheinischen Städtebund beschäftigte, fand ein blutiges Ende; Rothenburg mußte daselbst seine beiden Ärzte wegen 12 Schwerverwundeter einsetzen. Genaueres über Ursache, Teilnehmer und Ende der Fehde gibt die Rechnung leider nicht an.¹⁵

Durch „die Heidelberger Stallung“ vom 26. Juli 1384 erwirkte der verantwortungsbewußte Kurfürst Ruprecht I. von der Pfalz eine Vereinbarung, durch

welche der Ausbruch eines allgemeinen Krieges verhindert wurde. Im Auftrag des Königs arbeitete vermittelnd auch der Landgraf von Leuchtenberg an dieser Verständigung mit.¹⁶

Ulrich von Hohenlohe

Neben den allgemeinen Streitfällen kam für unseren Raum eine besondere Sache in Frage. Die Grafschaft Hohenlohe-Weikersheim war — wie die meisten Adelsherrschaften — stark verschuldet. Eine zahlreiche Hofhaltung, steigender Luxus und die Fehde von 1379 hatten große Ausgaben und hochverzinsliche Schulden hervorgerufen, denen infolge der Geldentwertung sinkende Renteneinnahmen gegenübertraten. Der damalige Vertreter der Familie, Ulrich von Hohenlohe, errechnete einen erschreckend hohen Betrag von 15 000 Gulden, den er benötigte, um die vielen einzelnen Borg- und Lohnschulden abzudecken. Wer konnte eine solche hohe Summe zur Verfügung stellen? Seine Standesgenossen, z. B. sein Vetter Gerlach von Hohenlohe-Entsee, seufzten ebenfalls unter völliger Verschuldung. 1380 hatten die Bebenburg ihren verschuldeten Besitz an den Burggrafen von Nürnberg abgestoßen; er konnte jetzt nicht die Schulden der Weikersheimer übernehmen. 1383 hatten die Küchenmeister zu Nortenberg ihren gesamten Besitz um 7000 Gulden an die Stadt Rothenburg abgetreten! Toppler hatte das Geld durch eine Genossenschaft vermöglicher Freunde aufgebracht. An diesen gewandten, unternehmerischen Mann mußte man vor allem denken; an ihn wandte sich Ulrich von Hohenlohe. Er dachte auch an Hall. In dieser Stadt der Salzsieder gab es auch reiche Leute, die schon manchem Verschuldeten Geld vorgestreckt hatten. Aber 15 000 Gulden war eine übermäßig hohe Summe. Das konnte ein einzelner, auch eine einzelne Stadt nicht aufbringen. Heinrich Toppler wandte sich an Windsheim, an Dinkelsbühl. Die von Hall besprachen sich mit Heilbronn, Weinsberg, Wimpfen. Mit vereinten Kräften konnte man schließlich den hohen Betrag erstellen. Aber wofür? Man konnte nicht aus nachbarlicher Barmherzigkeit Ulrich von Hohenlohe eine solche Summe zur Verfügung stellen, man mußte eine Gegenleistung fordern.

Ulrich von Hohenlohe bot als Pfänder an: das Amt Langenburg und das Amt Kirchberg. Die Herrschaft Langenburg erstreckte sich etwa 4 Wegstunden Länge von Ettenhausen im Norden bis Dünsbach im Süden und bis zu 2 Stunden Breite, meist nördlich der Jagst. An 12 größere und einzelne Siedlungen gehörten ganz oder größtenteils zur Herrschaft: Herrentierbach, Simmetshausen, Billingsbach, Brüchlingen, Oberregenbach, Bächlingen, Michelbach an der Heide, Gerabronn, Hürden, Forst, Nesselbach, Dünsbach. Die Herrschaft Kirchberg dehnte sich nur 1 bis 2 Stunden von Nord nach Süd, von West nach Ost aus, bis Herboldshausen, Kleinallmerspam im Süden, Lendsiedel, Dörrmenz, Diembot, Eichenau im Westen, Weckelweiler und Gaggstatt im Norden.

Wichtig an den beiden Städten Langenburg und Kirchberg war auch ihre militärische Bedeutung. Halbwegs zwischen Rothenburg und Hall gelegen, besonders Kirchberg an alter Heerstraße, sperrten sie die Jagstübergänge. Ihre Burgen, auf schmalen, steilen Talsporen errichtet, waren uneinnehmbare Festungen. In fremder Hand bedeuteten sie für Hall wie Rothenburg eine schwer faßbare, feindliche Ausgangsstellung. In eigener Hand konnten sie dagegen beiden Städten als sichere Brückenpfeiler dienen.

Heinrich Toppler betrachtete die Pfändung dieser Ämter nicht als eine zufällige und augenblickliche Angelegenheit, sondern als eine Sache von großer

Bedeutsamkeit. Dieser weitschauende Mann sah voraus, daß das damalige Übergewicht der geldwirtschaftlichen Städte gegenüber den grundherrlichen Mächten auf die Dauer nicht bestehen werde, sondern daß die großen Fürsten ebenfalls in geldwirtschaftliches Denken hineinwachsen und dann auf Grund ihres umfassenden Besitzes an Land und Leuten den Städten überlegen sein werden. Karl IV. hatte das schon in Böhmen gezeigt; Graf Eberhard betätigte sich in solcher Weise in Württemberg. Nur wenn jetzt, da die Städte noch ihren Vorsprung ausnutzen konnten, sie ebenfalls Gebiete mit Land und Leuten in größerem Ausmaß erwarben, konnten sie auch in der Zukunft neben den mächtigen Fürsten bestehen. In diesem Sinn müssen wir Topplers großen Landerwerb für Rothenburg sehen und im gleichen Sinne auch den gemeinsamen Erwerb hohenloheschen Besitzes an der Jagst für die 7 befreundeten Städte. Topplers weitgespannte Gedankengänge zeigten den Weg in eine neue Zukunft. Den stetig wachsenden „feudalen“ fürstlichen Mächten sollten die demokratischen, republikanischen Kräfte gegenübergestellt werden. Nicht mit Krieg, sondern auf dem Vertragsweg sollten die Bürger den Besitz des sinkenden Adels aufkaufen, ehe sich die Fürsten desselben bemächtigten. Die Städte sollten auch Landesherren werden, damit sie in einer neuartigen Zeit das Schicksal des Reiches im Geist der Bürger zum Wohl des Volkes mitgestalten helfen könnten. Es war die Zeit, in welcher der Städtebund seit dem Reichstag zu Rothenburg, 1377, auf der Höhe seiner politischen Macht stand. Heinrich Toppler war nicht nur ein militärischer „Hauptmann der Städte“, er war ein geistig führender Kopf dieses Bundes. Wie die Stadtrechnung zeigt, stand er auch in Verbindung mit Speyer und Straßburg, den führenden Städten des rheinischen Bundes, und mit Zürich, der Stadt der schweizerischen Eidgenossenschaft! Wenn er jetzt eine enge Genossenschaft der 7 fränkischen Städte zwischen Windsheim und dem Neckar zusammenfügen half und mit ihnen ein „Bundesgebiet“ an der Jagst zu erwerben gedachte, so war das auch eine Art „Eidgenossenschaft“ im Neckarraum, wie es jene Eidgenossenschaft im Vorland der Alpen war. Topplers Anregungen zündeten; die 7 Städte leisteten Gefolgschaft! Aber auch bei den Fürsten wirkte Topplers Planung zündend, allerdings im umgekehrten Sinn, gefährlich, aufreizend! Die Fürsten erhoben bei Ulrich von Hohenlohe Einspruch gegen die Verpfändung von Langenburg und Kirchberg an die Städte. Ein Brief vom Februar 1384, den ein Kundschafter an Heinrich Toppler aus der Fürstentagung zu Mergentheim schrieb, beleuchtete die Sachlage: „Meinen freundl. Gruß, lieber Heinr. Toppler, Wisse, daß die Herren uff Mitfasten wieder zusammenkommen gen Mergentheim . . . Und wisse, daß ich sah und hörte, daß die Fürsten sich gelobten, und wer die Gelübde breche (z. B. Ulrich von Hohenlohe), daß der in große Buße soll verfallen, alle Fürsten sollen auf den ziehen und ihn schädigen an Leib und Gut. Auch wisse, daß der von Hohenlohe (Ulrich) wieder um ist gefallen . . . das Geld, das ihr ihm sollend leihen, hant die Fürsten unter sich geteilt und (sie) wollen ihm dasselbe leihen . . .“¹⁷ Mit Zuckerbrot (= Geldangebot) und Peitsche (= Fehdeandrohung) arbeiteten sie! Aber sie brachten das Darlehen von 15 000 Gulden nicht auf. Graf Ulrich trat aus Furcht vor seinen Standesgenossen nun in den Städtebund. Die 7 Städte liehen ihm die gewünschte Summe und erhielten die Pfänder. Rothenburg, Windsheim, Dinkelsbühl streckten je 2000 Gulden, im ganzen 6000 Gulden, vor. Hall und die Neckarstädte brachten 9000 Gulden bei. Da es Herrn Ulrich schwer fiel, die Zinsen zu entrichten, wuchs z. B. dies Guthaben der Stadt Rothenburg von 2000 Gulden (1386) auf 5121 $\frac{1}{3}$ Gulden an!¹⁸

1387 war Ulrich von Hohenlohe schon wieder in Geldnot; 11 000 Gulden brauchte er diesmal. Er versprach dagegen, das große Amt Crailsheim mit Roßfeld (= ehemalige Grafschaft Flügellau) und die Ämter Lobenhausen und Ilshofen zu verpfänden. Die Städte erklärten sich bereit, das Geld zu erlegen und das Pfand zu nehmen. Sie hatten Aussicht, das „Bundesgebiet“ an der Jagst zu verdoppeln! Diesmal gab es von fürstlicher Seite noch härteren Widerstand. Der mütterliche Oheim der Hohenlohe, Graf Johann von Leuchtenberg, mußte einspringen; er ließ den Hohenlohe Geld, 11 700 Gulden.¹⁹ Nun wurden die Ämter Crailsheim und der Großteil von Langenburg an die Familie von Leuchtenberg verpfändet. Inzwischen kam es zum Städtekrieg vom Jahre 1388. Da mußten die Städte selbst harte Opfer bringen; so trat z. B. Windsheim, das im Spätsommer belagert wurde, aus dem Verband der 7 Städte aus. Rothenburg übernahm vom Windsheimer Anteil 250 Gulden. Die Neckarstädte traten ebenfalls zurück. So blieben nur die 3 Städte Hall, Rothenburg, Dinkelsbühl als Gläubiger. Als Pfand blieb ihnen nur noch Kirchberg. Davon berichtet wieder die Urkunde Nr. 1273:¹⁸ „Als der Krieg zwischen Herren und Städten im 86. Jahr anfang und fürbaß währte bis umb St. Johannstag zu Sunnwenden, da gaben wir aus an bereitem Gelde von St. Walpurgitag 1388 bis daß der Krieg gestillet und verricht worden 180 Gulden uff Kirperg (= Kirchberg) zu behüten . . . Da wurden wir fast (= stark) gewarnet von des Schlosses wegen zu Kirchberg, daß wir besorgen, daß wir dies verlieren. Und also legten wir Büchsen, Armbrüste und ander Gezeug dar und Gewappnete u. andere gerade Gesellen u. Knecht, das (Schloß) zu beschirmen, da gaben wir aus an bereiten Gulden (= Bargeld) demselben Volke 300 Gulden bis auf Walpurgi 1389.“

V. Der Städtekrieg, 1388

Zum Jahreswechsel von 1387 auf 1388 kam der Ausbruch des allgemeinen Krieges der Fürsten gegen die Städte. Er wurde ausgelöst durch die heimtückische Gefangennahme des Erzbischofs Pilgrim von Salzburg durch die bayerischen Herzöge. Dieser Fürstbischof hatte sich 1387 zu seinem Schutz mit den Städten verbündet. König Wenzel ächtete den Herzog Friedrich von Bayern und übertrug den Achtvollzug auf die Städte, die ihn gern durchführten. Das Hauptheer der Städter zog von Augsburg über die Holledau gegen Regensburg und altmühlaufwärts über den Nordgau nach Weißenburg, die Hälfte dieses Heeres führte als „Städtehauptmann des fränkischen Viertels“ Heinrich Toppler.

Ob das Viertel der 10 Neckarstädte, geführt von Heinrich Kanzler von Rottweil, an diesem Strafzug durch Bayern beteiligt war oder ob sie die Rückendeckung gegen Eberhard von Württemberg übernahmen, der mit den bayerischen Herzögen verschwägert und verbündet war, geht aus den Rothenburger Aufzeichnungen nicht hervor. Der Feldzug durch Bayern konnte keine Entscheidung bringen, da die bayerischen Herzöge einem Waffengang gegen das eingedrungene Städteheer auswichen. Aber die dabei erfolgte Verheerung des Landes gab den Herzögen Veranlassung, gegen die Städte beim König klagbar vorzugehen. Und da der launenhafte König Wenzel zu dieser Zeit auf den Gedanken kam, die Tochter des Bayernherzogs Friedrich zu ehelichen, verurteilte er jetzt das Vorgehen der Städte und begünstigte dadurch ein allgemeines Vorgehen der Fürsten gegen die Städte!²⁰

Da für diese Jahre in Rothenburg keine Stadtrechnungen vorliegen, haben wir nur ein schwaches Bild von den Vorgängen des Städtekrieges und auch von den

damaligen Beziehungen zum Raum zwischen Tauber und Neckar. Es liegen 96 Fehdebriefe vor,²¹ die zwischen Jakobi und Weihnachten an Rothenburg übersandt wurden. Auf den Hauptkriegsschauplatz in Schwaben beziehen sie sich nicht. Sie stammen von den verbündeten Fürsten in Franken, den Fürstbischöfen in Würzburg und Bamberg, den jungen Burggrafen, die sich am 1. August (Petri Kettenfeier) auch gerne anschlossen, und all ihrem ritterlichen Gefolge. 525 Ritter und Knechte erklärten sich namentlich als Teilnehmer an der Fehde gegen Rothenburg-Windsheim. Die Hauptmasse, 315, bot Bischof Gerhard von Würzburg auf. Graf Günther von Schwarzburg, des Bischofs Bruder, damals zu Niederstetten gesessen, eröffnete den Reigen der Kriegserklärungen. Am 1. August folgte der Bischof Lambrecht von Bamberg mit 50 Gefolgsleuten; die jungen Burggrafen mit 150 Gefolgsleuten. (Der alte Burggraf Friedrich V. beteiligte sich — mit Toppler befreundet — nicht!) Die Grafen Ludwig und Friedrich von Öttingen traten erst im November an, nachdem die Kämpfe in Schwaben und am Rhein beendet waren. Aus dem Neckarraum liefen in Rothenburg nur ein Dutzend Fehdebriefe ein, meist nur Einzelgänger. Die ersten beiden waren Dienstag nach Jakobi Hans und Fritz von Seldeneck aus Bartenstein und Riepach (= Riedbach). Am 28. Juli Cunz von Veinau bei Hall. Am 31. Juli folgte Hans von Sulz (bei Kirchberg) mit 6 Genossen; am 6. August Wilhelm Mertein, genannt von Mergentheim, 16. August Süzzel von Mergentheim, alle im Dienste Bischof Gerhards. Sie zogen alle gegen Windsheim. An das feste und gutversorgte Rothenburg getrauten sich die Stadtfeinde offenbar nicht heran. Windsheim wurde 2 Monate lang — vergeblich — belagert. Als die Stadt Nürnberg einen bewaffneten, verheerenden Ausfall ins burggräfliche Gebiet machte, wurde die Belagerung aufgehoben.²² Die teuren Söldnerdienste hatten die Geldmittel der Stadtfeinde erschöpft. Der Krieg löste sich in einzelne Streitzüge auf. Dabei wurden neuerdings bisher Unbeteiligte aufgeboten. Im November gaben Herdegen von Hornburg, Lupolt von Seldeneck, Albrecht von Wiesenbach, Götz und Albrecht von Finsterlohe zu Laudenbach und Fritz Stettner, dieser erst am Thomastag, im Dienste der jungen Burggrafen Fehdebriefe ab, desgleichen Cunz von Bebenburg und ein Knecht des Wilhelm von Bebenburg. Im Dienste der Grafen von Öttingen meldeten sich am St. Johannstag (Weihnacht), als die Friedensverhandlungen schon angebahnt waren, noch Wiprecht und Herbart von Wollmershausen.

Von solchen Streifzügen, die anscheinend auch über die Tauber nach Westen vorstießen, meldet die Sage. Als die Rothenburger von einem solchen Auszug zurückeilten, fielen sie beim Abstieg ins Taubertal auf der Blinksteige in einen Hinterhalt des Hans von Seldeneck und seiner Gesellen, wobei verschiedene Bürger niedergeworfen und verwundet wurden. Hans von Seldeneck ritt an sie heran und fragte einen Verwundeten: „Willst du genesen?“ Der Bürger seufzte: „Ja!“ Da trat der Seldenecker, dessen Beine vom kleinen Gaul bis auf den Boden herabhängen, den wunden Mann ins Gesicht. So machte er es mehrfach. (Es gab damals zwei Rassen von Pferden:²³ Die Mehrzahl waren jene Pferdchen, die nur 1,30 m hoch und durch ihre kleinen Hufe gekennzeichnet waren, die nur einen Durchmesser von 10 bis 11 cm hatten. Solche kosteten je 13 bis 15 Gulden. Daneben gab es große „Turnier-Pferde“, die 40 bis 70 Gulden oder mehr kosteten. Es ist für die Armut des Hans von Seldeneck bezeichnend, daß er sich nur ein kleines Bauernpferdchen leisten konnte, während die reichen Stadtbürger sich teure „ritterliche“ Pferde hielten!)

Zustände nach dem Krieg

In und nach jedem Kriege werden wilde Triebe entbunden, die sich ungezügelt gegen die friedliche Ordnung der Welt wenden. So auch nach 1388. Es entstand eine große Unsicherheit des Eigentums und des Lebens. Dafür lieferten aus dem Raum zwischen Jagst und Tauber gerade die verarmten Ritter von Seldeneck mehrere Beispiele. Während beim Auftreten Topplers (1373—1377) die Urkunden und die Stadtrechnung noch von freundschaftlichem Verhältnis zwischen der Stadt und diesem Rittergeschlecht berichteten — 1373/74 schirmte Friedrich der Ältere von Seldeneck als „Richter des Landfriedens“ die Stadt Rothenburg gegen ihre Feinde, nach seinem Tode sandte die Stadt Geschenke an seine hinterlassenen Söhne in Bartenstein —, sehen wir sie 1388 im Gefolge des Bischofs von Würzburg im gehässigen Kampf gegen die Stadt. Von da ab berichtet das Urfehdebuch der Stadt Rothenburg eine Reihe von Freveltaten der Seldenecker.²⁴

„Lupolt, Hans und Fritz von Seldeneck nahmen dem Schübel zu Insingon nachts 3 Pferde von der Weide und noch ein Bauernpferd. Schübel verfolgte sie bis Bartenstein. Da sah er seine Pferde auf der Weide. Der Rat der Stadt Rothenburg forderte die Pferde durch den Boten Pelze. Die Seldenecker begegneten ihm übel. Inzwischen veränderten (= vertauschten) sie die Pferde. Schübel forderte sie abermal; die Seldeneck warfen ihn in den Turm, daß er verdarb. Deswegen erlitt Peter Kreglinger (der Lehensherr des Schübel) Schaden um 1000 fl.“

1392. „Hans von Seldeneck zu Bartenstein fing den Hasel zu Stetten (Oberstetten), den Mann des Seitz Häuptlin, auf der Mark. Er mußte schwören, daß er auf kein Vogelweid mehr komme, nahm ihm mit Gewalt — ohne Recht — ein Garn.“

1395. „Engelhard Häupt, der Knecht des Fritz von Seldeneck, Weigelein und Erkinger, die gruben (= hoben) den Cunz Schumen von Bostheim (?), des Joh. Prechter zu Rotenburg Hintersaß, an St. Kilianstag vor Mitternacht aus und brachten ihn gefangen gen Riepach samt einer Pfannen, 2 Schmalzhäfen, Afterseilen, Steigleder, neuen Strängen, 2 guten Betten, 2 Leilachen, 6 Ellen guten, neuen Zwillich, einen Knabengürtel, Tasche und 1 Mantel. Dabei waren Götz von Erpelbach (?), ein Metzler, 1 Zimmermann. C. Schumen ward von Endres Zobel um 60 fl. geschätzt und um 2 Parchen. Und C. Schrot d. J. teidigte das und nahm teil. Der Rat schrieb dem Fritz von Seldeneck und dem Zobel vergeblich.“

1395. „Am Michelstag nahm des Fritz von Seldeneck Knecht dem Heinz Schneider, einem rotenburg. Mann von S. . wach (?), 4 Pferde. Der Geselle der Seldeneck, Utz, hat den C. Flurhein von Rod geschlagen und gestochen, daß er kaum genaß. Dies bezeugte Hug von Willenholz, der städtische Vogt zu Kirchberg.“

1395. „Lupolt von Seldeneck hielt dem Hans Schubert, Bürger zu Rotbg., Pferde u. Wagen mit Getreide zu Tierpach auf.“

1395. „Fritz von Seldeneck hielt einer Leibeigenen, die in das Amt Kirchberg gehört, das Ihre auf.“

Alle diese Missetaten ließ der Rat in sein Urfehdebuch einschreiben, daß man sich dies merken solle!

Das sind Einzelnachwirkungen des abgelaufenen Krieges. Bedeutungsvoller, schwerwiegender wirkten sich die politischen Folgen des Krieges aus.

Der Krieg von 1388 erschütterte die Überlegenheit der Städte. Ihr Zusammenschluß zu einem politischen Bund wurde 1389 durch König Wenzel verboten! Das Gewicht des gemeinsamen politischen Zusammenhaltens ging verloren. Jetzt mußte jede Stadt einzeln für sich handeln. Und die Verschiedenartigkeit der

einzelnen Städte, unterschieden durch individuelle wirtschaftliche Entwicklung, die einen aristokratisch, die anderen demokratisch oder plutokratisch regiert und verschiedenartig in der seelischen Einstellung, die einen friedensbedürftig, die anderen mehr kriegerisch gesinnt, all das bewirkte ein Auseinanderstreben. Solange das politische Übergewicht bestanden hatte, fühlten sie sich einig im Aufstreben; jetzt traten gegenseitige Vorwürfe, kleinliche Befeindungen zutage und warfen die Städte noch tiefer hinab als es das königliche Einungsverbot tat.

Auch die Genossenschaft der 7 Reichsstädte zwischen Neckar und Aisch löste sich auf. Windsheim, das schwerste Opfer an Gut und Blut gebracht hatte, trat vom Bund zurück. Die 3 Städte am Neckar schieden ebenfalls aus. Nur Rothenburg, Hall und Dinkelsbühl blieben verbunden. Das große Amt Langenburg wurde aus der Verpfändung an die Städte ausgelöst; nur das kleine Amt Kirchberg und das neuerworbene Pfand Ilshofen blieb ihnen. Der Topplerische Traum von einer fränkisch-schwäbischen Eidgenossenschaft mit großem Bundesgebiet an der Jagst war ausgeträumt. Die Sehnsucht nach Erringen politischer Ebenbürtigkeit der republikanischen Städte gegenüber den feudalen fürstlichen Landesherrschaften ging nicht in Erfüllung.

VI. Die Zeit der Schlegler, 1393 bis 1396

Als eines Tages die weltlichen und geistlichen Fürsten zu Bamberg tagten, klagten sie, daß die Kaufleute auf der Straße und der Bauer hinter dem Pfluge nicht mehr sicher sei.²⁵ Sie beschlossen, „den Landfrieden einzuberufen und gegen die landschädlichen Leute vorzugehen, vor allem gegen berittene Leute, die keinen Herrn benennen konnten, dem sie dienen“.

Diese alarmierende Feststellung weist darauf hin, daß die Aufzeichnungen der Stadt Rothenburg über Belästigung durch die Seldeneck nicht etwas Besonderes, sondern eine allgemeine Erscheinung darstellen. Es hatten nicht nur die Städte, sondern auch der Adel den Krieg verloren! Es zeigte sich wieder einmal, daß es bei solchen verheerenden Kriegen keine Sieger, sondern nur Verlierer gibt. Der Adel hatte den Fürsten durch seinen Beistand geholfen, die Vormacht der Städte niederzuringen. Aber die Opfer, welche die ritterlichen Gefolgschaften brachten, wurden nicht entsprechend abgegolten. Die Fürsten, durch die teuren Söldnerdienste schwer belastet und hoch verschuldet, konnten dem Adel gar nichts bieten. Im Gegenteil! Zum Beispiel der Bischof von Würzburg mußte 1389 Stadt und Land belasten, er mußte mit Anleiheforderungen von Stadt zu Stadt gehen,²⁶ Bürger und standesherrliche Gebiete mit neuen Steuern und Zöllen belasten; auch „die siegreichen Fürsten“ gehörten zu den Verlierern! Städte und Fürsten konnten sich auf Grund ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse noch am ehesten erholen, aber der Adel hatte keine Möglichkeit, neue Kräfte zu schöpfen. Da suchte sich die Ritterschaft selbst zu helfen, wie wir es bei den Herren von Seldeneck sahen. Aber es war eine gefährliche Selbsthilfe, gefährlich nicht nur für das Volk, das den Gewalttaten der verzweifelten Ritter ausgesetzt war, sondern gefährlich für diese Ritter selbst. Das zeigen uns die weiteren Vorgänge.

1393, 18. November. „Johannes Graf zu Wertheim und die Acht, die mit uns über den Landfrieden zu Franken und zu Bayern gesetzt sind. Wir lassen Euch wissen, daß der Hochgeborenen Fürst und Herr, H. Stefan Herzog in Bayern seine Botschaft an uns in Bamberg gesandt hat ... daß ihn notdürftig deucht, daß Fürsten, Herren und Städte, beide Landfrieden zu Franken und Schwaben ... auf einen Tag kommen von solchs Unfrieds wegen, als jetzo in dem Land regieren ... So haben wir erkannt, daß ein groß Notdurft sei ... ob man einen

Hauptmann machen wolle, der mit 30 oder mit 40, mit Gleven in dem Land umtrabt, daß man Frieden macht. Nach Rat des Hohen Fürsten, H. Lamprechts, Bischofs zu Bamberg, haben wir einen Tag gesetzt gen Nürnberg auf nächsten Dienstag nach St. Niklas. Schicket auch damit Heinr. Toppler, der von Euret wegen an den Landfrieden sitzet.“²⁷

1395, 5. Juli, Montag vor St.-Kilians-Tag, ging ein ähnlich lautender Brief an Rothenburg ab (35), „daß solche Läufe in dem Land sind, der wir Fürsten, Herren und Städte ohn Euren Rat nit wenden können“.

Den Maßnahmen „des Fränkischen und des Schwäbischen Landfriedens“ gegenüber konnten die einzelnen Rotten gewalttätiger Ritter nicht mehr bestehen. So bildete sich 1393 ein neuer Ritterbund unter der Losung „Aller Welt Feind“. Die Teilnehmer erwählten sich zum Zeichen harter Gewaltabsicht ein Schildzeichen mit 3 silbernen Schlegeln, weswegen man sie „die Schlegler“ nannte. Sie wandten sich gegen Städte und Fürsten in gleicher Weise. Infolge ihrer gesammelten Macht und Rücksichtslosigkeit wirkte ihr Auftreten in Schwaben, am Rhein und in Franken verheerend, für sie selbst zunächst beutereich. Daher erhielten sie rasch Zulauf von weiteren Verwegenen und Entwurzelten. Die Landfriedensbünde in Franken und Schwaben sahen sich veranlaßt, der wachsenden Gefahr entgegenzutreten. Aber schon am 21. November 1394 erzählte man sich, daß die Schlegler im Einverständnis mit König Wenzel stünden, der sich darüber freue, wenn Fürsten und Städten Widerstände erwachsen.²⁸

1395, am 23. Mai, einigten sich die Fürsten Süddeutschlands zu einem Bund gegen die Schlegler. Die Fürsten forderten auch den König Wenzel auf, den Bund der Schlegler zu verbieten. Aber erst als diese in ihrer Hauptburg zu Heimsheim und anderen Orten harte Niederlagen erlitten hatten, erließ der König das Verbot des Schleglerbundes, der sich 1396 auflöste. Daß diese Friedensbrecher tatsächlich mit Wenzel in Verbindung standen, wurde offenbar, als am 9. Mai 1396 einige Führer des Bundes, z. B. Fritz von Urbach (Remstal), mit ihren Knechten gegen jährlich 3000 fl. auf 3 Jahre in des Königs Dienst traten. Hierzu folgen die Berichte des Urfehdebuches Rothenburgs über die Vorgänge zur Zeit des Schleglerkrieges 1394/95:²⁹

Fritz von Bubenheim macht Angaben über einen Überfall bei Laudenbach. — Heinz von dem Landgericht meldet einen Überfall bei Otelfingen (= Edelfingen).

Eberhard von Rosenberg und seine Helfer befehlen Rothenburg; der Pfarrer von Erzberg, Brettheimer, der mit dem Ritter in Verbindung stand, erhielt Stadtverweis. — Graf Dieter von Katzenellenbogen und Wilhelm von Castell „nahmen“ zu Langensteinach, Reichartsroth, Ohrenbach, Scheckenbach, Gumpelshofen (Orte, die seit 1387 rothenburgisch waren) und zu Steinsfeld eigenmächtig Beute; sie fischten den See zu Schnelldorf; Wilhelm von Castell nahm dem rothenburgischen Hauptmann Burkhard Eberhard dessen Dorf (Östheim) halb! (fol. 59—61).

1395 erfolgten weitere Überfälle: Eberhart Schenk von Roßberg und ein Tochtermann eines von Seldeneck, genannt von Steinbach, machten einen Überfall auf Stettberg, hernach auf Rudolshofen.

Herdegen von Hornburg überfiel zu Brettheim den Rothenburger Bürger Erlwein Sieder. — Hermann Hippler machte auf Rothenburger Bürger einen Überfall, wobei 9 Beraubte und Gefangene gemeldet wurden. — Reynbot von Wollmershausen, gesessen zu Kreßberg, überfiel am Kreßberger See den Rothenburger Metzler Bezold Schultheiß. — Adel von Tottenheim zu Schüpf überfiel

daselbst den Hans Wernlin von Rothenburg u. a. — Kraft von Gattenhofen überfiel an der Goldfasten (um Pfingsten) bei Irtenberg und Dertingen den Sitz Kraus von Rothenburg. — Auch Fritz von Seldeneck, gesessen zu Riepach (= Riedbach), wird im Zusammenhang mit diesen Überfällen genannt.³⁰ Besonders hervorgehoben wurden die Überfälle, an denen der Reisige Gockenschnabel beteiligt war. An Pfingsten 1395 überfielen Gockenschnabel, Regenbach, Walter Glasofen, Bezold und Walther Hohenstein, dazu „die Söhne des von Weiler“ und der Knecht des Claus Kun von Berlichingen und der Knecht des Adel von Schüpf einen Warenzug bei Giebelstadt und Sonderhofen, nahmen dabei dem Wirt von Teihenhofen (bei Gunzenhausen), der ein Mann des Conrad Marschall von Pappenheim war, 4 Pferde und den Kaufleuten von Weißenburg ebenfalls 4 Pferde. Der Marschall von Pappenheim verständigte Rothenburg vom Vorgang. — Am Montag vor St. Bartholomäi (Mitte August) 1395 erfolgte durch Gockenschnabel und seine Gesellen ein neuerlicher Überfall, wobei Walther Brandt gefangen nach Stolzeneck gebracht und für 60 fl. geschätzt wurde und für 1 Pfd. Pfeffer, 1 Leib Ingwers, insgesamt für 550 Pfd. Wert. (Er, Brandt, kam wieder aus, erschien vor dem Rat zu Rothenburg und schwor ihm für Leib und Gut.) — Deutlich sichtbar erscheint Gockenschnabel in Urkunde Nr. 3350,³⁰ Freitag vor Albani (22. Juni) 1395: „Herolt von Neuenstein war zu Schillingsfürst wohl selb vierzigst mit Pferden und Gockenschnabel war auch dabei, und stunden da beieinander uff der Brücken (= Zugbrücke) und redeten von denen von Roteburg. Da deutet Herolt von Neuenstein auf Heinz Topplers Hof einen (Sicklingshof, heute Geishof) und sprach zu Gockenschnabel: Siehe, der Hof und die Schaf und schöne Gut sind Topplers, die sollst Du ihm alle abbrennen, dazu wollt ich Dir helfen mit Leib und Gut. Gockenschnabel sprach: Er wollt des gern ein Eid schwören, ob (= wenn) er Helfer möcht haben. Wo er der von Rotenburg möcht ankommen, die wollt er all dersteden und henken und keine Gefangene nehmen. Und sprach: Unser sind itzund 40 beieinander, daß die des auch also schwören zu den Heiligen. Darumb wollt er sein Hengst, der wär doch 80 Gulden wert, geben. Er hoffe, er wollt dennoch 20 finden, die ihm auch des zu helfen schwören.“ „Das hat vor dem Rat zu Rotenburg gesagt Hans Schnaiber und Hans Hön von Bieringen“ (die beide unter den 40 Mannen vor Schillingsfürst dabei waren. Hans Hön ging als Söldner in den Dienst der Stadt Rothenburg.)³¹

Aus der Zeit der Schlegler liegen noch 5 Urfehdebriefe vor: vom oben genannten Hans Hön (Nr. 909), von Götz Mangold von Röttingen (Nr. 905), von Hans und Henne, Söhne des Eberhart von Goldstein (Nr. 906), Kunz von Hutten (Nr. 907), Heinrich Hippler (Nr. 908). Ein Führer im Schleglerbund war „der Gleißend Wolf von Wunnenstein“.³² Sein Fehdebrief ist leider nicht aufgezeichnet, sondern nur die Antwort des Rates zu Rothenburg: „Unsern Dank (!) bevor, lieber Herr Wolf von Wunnenstein, genannt der Gleißend Wolf. Als Haug von Willenholz (Amtmann der Stadt zu Kirchberg) von unsertwegen mit Euch geredt hat, von der Ansprach wegen, die Ihr zu uns hättet, darumb Ihr unser entsagter Feind wäret geworden — von derselben Sach sind noch bei Euch gewesen die Ehrsamen, Weisen, unsere lieben Freund von Heiligprunn und Wimpfen und von Weinsperg und haben Euch darumb gebeten, daß Ihr aller Wille tun wollt, und die Feindschaft wollt gänzlich abtun. Ihr wollt uns und all den Unsern umb die Sach und alle Ansprach, die Ihr ... gehabt bis auf den heutigen Tag gut Freund sein. — Darumb bekennen wir in diesem öffentlichen Brief, daß wir umb die Feindschaft und von des Entsagens wegen, Euch und den Euren und auch

allen, die darin verdacht sein, und alle Anspruch, die wir zu Euch gehabt haben, gut Freund wollen sein, ohn alle Gefahr.“ Gesiegelt Mittwoch vor Dionysii (9. Oktober) 1395.

Das heißt man dem Feind goldene Brücken zur Verständigung bauen. Hat „der Gleißend Wolf“ auf der goldenen Brücke den Rückzug angetreten? Wir hören nichts mehr von ihm.

Dem Heinrich Zehe, gesessen zu Jagstheim, der zuerst Söldner der Städte war, in der Zeit der Schlegler aber untreu wurde, bauten die Städter keine goldene Brücke. Er wurde wegen seiner Missetaten vom königlichen Hofgericht geächtet. Die 3 Städte Hall, Rothenburg, Dinkelsbühl vollzogen die Acht. Heinrich Toppler eroberte die dem Zehe eigene Burg Jagstheim. Die von Hall und Dinkelsbühl bestürmten seine Festung Honhardt, die er von Hohenlohe zu Lehen hatte. Heinz Zehe, gefangen, schwor in Rothenburg Urfehde.³³

7. Januar 1396. „Ich Heinrich Zehe, gesessen zu Jagstheim bekenne: Als mich die E. W., die Bürgermeister . . . der 3 Städte Rothenburg . . . gefangen haben, und ich mich mit meinem Knecht und zwei Pferden in Peter Northeimers Haus gestellt hatte, in welche Herberge sie mich hießen, und soll auch Wasser und Brot essen und nichts anderes. So soll auch meine Behausung Hohenhard . . . mit allem ihrem Zugehörenden und meine Behausung zu Jagstheim, mit all ihrem Zugehörenden und auch alle meine andern Gut . . . nichts ausgenommen, mit allen ihren Rechten ihnen zur Urtät verfallen sein, (sie) sollen die haben, nützen und nießen . . . Dazu . . . so soll ich meineidig und ehrlos heißen vor aller männiglich, (des) han ich ihnen williglich mit aufgerekten Fingern in dem Rat zu Rothenburg einen gelehrten Eid geschworen und mein eigen Insigel gehenkt an diesen Brief.“ Zeugen: Kunrat von Kirchberg, gesessen zu Seldeneck, und Nolt von Seckendorf, Söldner zu Rothenburg.

VII. Beziehungen der Burggrafen von Nürnberg zum Jagstgebiet

Der von den 3 Städten niedergeworfene Heinrich Zehe wandte sich an den Burggrafen. Schon durch den Ankauf von Seldeneck und dann durch den Kauf der bebenburgischen Güter war Burggraf Friedrich V. im Raum zwischen Tauber, Jagst, Kocher als Landesherr aufgekommen. Er machte aber, mit Heinrich Toppler befreundet, keine Schwierigkeiten. So war z. B. 1388 Seldeneck mit Kampf- und Lebensmitteln so schwach ausgestattet, daß die Burgbesatzung nicht imstande war, tätig in den Krieg einzugreifen.³⁴ Von Rothenburg eingeschlossen, konnten sie dem Burggrafen nur einen kläglichen Brief über ihre bedrängte Lage schreiben, beschämend für den Burghauptmann Konrad von Kirchberg. Von dieser Zeit ab zeigte sich dieser unfreundlich gegen Rothenburg, besonders feindselig in der Zeit der Schlegler. Die Stadt brachte 1395 gegen ihn 18 Klagepunkte vor.³⁵ Der Rat der Stadt rechnete diese Feindseligkeiten nicht dem Burggrafen zu, mit dem die Stadt seit Jahrzehnten in Frieden lebte, sondern nur dem Eigenwillen des Konrad von Kirchberg.

Heinrich Zehe und wohl auch Konrad von Kirchberg rissen den Burggrafen in Gegensätzlichkeiten zu den 3 Städten hin. Sobald Zehe spürte, daß er in seiner Fehde gegen die Städte keinen Rückhalt am Schleglerbund finden konnte, wandte er sich heimlich an den Burggrafen und gelobte sich ihm als Dienstmann, um dessen Schutz und Schirm gegen die Städte zu genießen. Sein Eid, mit dem er sich vorher den 3 Städten zu Dienst verpflichtet hatte, war zeitlich noch nicht erloschen, aber von Zehe schon gebrochen. Die Städte fühlten sich daher im Recht gegen ihn.

Als nun Heinrich Zehe in die Gewalt Topplers fiel, da sandte er (heimlich) zu Markart (Seckendorf) zu Dürrnbuch, um Fürsprache beim Burggrafen zu tun. Markart schickte den Söldner Heinz Schopflocher und einen Junker Seckendorf zu Toppler.³⁶ Schopflocher sprach: „So wisse, lieber Heinrich Toppler, daß Heinrich Zehe ist meines Herrn, des Burggrafen, Diener.“ Da sprach Toppler: „Das haben wir nicht gewußt. Und ich sage Dir, daß ich han Jagstheim eingekommen von unserer 3 Städte wegen und Zehe hat uns ein Gefängnis gelobt und geschworen, und ich han auch die Behausung (Jagstheim) besetzt. Und ich sage Dir, daß die 2 Städt Hall und Dinkelsbühl vor Hohenhard sein und wollen das gewinnen . . .“ Da ritten die zwei Burggräflichen wieder weg.

Es gab eine hartnäckige Auseinandersetzung zwischen den 3 Städten und dem Burggrafen wegen des Zehe.³⁷ Daraus ging schon die Begier der jungen Burggrafen nach diesem Land an der Jagst hervor. Bald sollten sie ihr Ziel erreichen. Die Landgrafen von Leuchtenberg wurden von ihren Aufgaben in der Oberpfalz und in Bayern so stark in Anspruch genommen, daß ihnen der Besitz im fernen Franken an der Jagst nicht mehr bedeutsam erschien. Außerdem befand sich die Familie zu dieser Zeit in Geldschwierigkeiten; sie hatten in und um Rothenburg vielerlei Schuldverpflichtungen anhängen in einer Höhe von 12 000 Gulden, die den Wert des Besitzes von Crailsheim halb aufwog!³⁸ Am 7. Mai 1399 übergab Johann III., der Enkel des alten Landgrafen von Leuchtenberg, dem jungen Burggrafen Friedrich VI. um 26 000 Gulden die Schlösser zu Crailsheim, Flügellau und Roßfeld, dazu die Festen Werdeck und Bilriet mit Leuten, Gütern, Gülten usw., und den Wildbann in 2 Meilen Wegs um Crailsheim, dazu den See, Gericht und Kirchensatz zu Rode (= Rot am See), die Feste Lobenhausen mit ihren Zugehörungen.³⁹ Damit hatten die Zollern für immer an der Jagst festen Fuß gefaßt.

VIII. Die Beziehungen Rothenburgs zum Neckarraum in den letzten 10 Jahren Heinrich Topplers

Der gemeinsame Besitz der 3 Städte Rothenburg, Hall, Dinkelsbühl an dem Amt und der Festung Kirchberg bürgte dafür, daß die innere Verbindung dieser Städte gewahrt blieb. Die gemeinsame Verwaltung, Rechtspflege, das Bauwesen in Kirchberg erforderten immer gemeinsame Besprechungen.

Im großen und ganzen war aber seit der Auflösung des Städtebundes (1389) der bisher so eifrig gepflegte Verkehr recht still geworden. Auch die Stadtrechnungen Rothenburgs 1404 bis 1408 spiegeln diese Stille wieder. Das harte Ringen, das die jungen Burggrafen ab 1396 gegen Rothenburg einleiteten, mußte die Stadt, mußte Toppler allein durchstehen. Die ehemals Verbündeten sahen diesem Endkampf Topplers nur von ferne zu. Bei der landkundigen Gehässigkeit des Burggrafen Friedrich VI. gegen Toppler sah man voraus, daß diese Feindschaft für Rothenburg kein gutes Ende gewinnen könne. Die „Nachbarn“ waren froh, daran nicht beteiligt zu sein.

Als der Erzbischof von Mainz den „Marbacher Bund“ gründete, an den sich auch die schwäbischen Städte anschlossen, da beteiligte sich Rothenburg nicht daran. Die Stadt war gegenüber dem neuen König Ruprecht durch die Feindseligkeit seines Schwagers, des Burggrafen, schon schwer genug belastet, so daß sich Toppler vorsichtigerweise vom Marbacher Bund zurückhielt.⁴⁰ Allerdings half auch diese Zurückhaltung nichts. Der Burggraf wollte keinen versöhnlichen Frieden. Auch als Toppler ihm 1404 den verlockenden Preis von 8000 Gulden für die armselige Herrschaft Seldeneck bot⁴¹ — die der Burggraf wohl entgegennahm —

entstand keine Entspannung. Toppler führte das Geld zwar sofort persönlich nach Nürnberg ab; aber der Burggraf benützte auch diese Gelegenheit, dabei seine üble Gereiztheit zu zeigen.⁴²

Als dann später (Januar 1407) Toppler doch versuchte, dem Marbacher Bund beizutreten, um eine Art Rückversicherung einzugehen, da zeigten die ehemals verbündeten Städte Schwabens, daß sie sich vor Rothenburgs Zukunft fürchteten; sie stellten als Bedingung für die Aufnahme Rothenburgs in den Bund, daß die Beziehungen dieser Stadt zum Burggrafen aus den Verpflichtungen des Bundes ausgeklammert werden müßten! Sie wollten in den Streit des leidenschaftlichen, gefährlichen Burggrafen nicht verwickelt werden. Sie wollten ihre „bürgerliche Ruhe“ haben!

Toppler mußte 1407 seinen Verteidigungskampf gegen die von dem Burggrafen bzw. die von seinem Schwager, dem König Ruprecht, aufgebotene Menge der Achtvollstrecker allein durchstehen. Erst als der Burggraf und seine Helfer wirtschaftlich erschöpft und dadurch „ungefährlich“ geworden waren, erbot sich der Marbacher Bund und damit auch die Reichsstädte zur Vermittlung bereit. Sie erreichten, daß Rothenburg aus den Friedensverhandlungen ungeschädigt hervorging, während seine fürstlichen Gegner den wirtschaftlichen Mißerfolg tragen mußten und als „ohnmächtige Sieger“ aus dem Kampf hervorgingen!⁴³

Die benachbarten Städte waren daher schwer betroffen darüber, daß Rothenburg sich selbst seines großen Führers entledigte.^{44, 45} Sie erhoben an Ostern 1408 Einspruch gegen seine Verhaftung, allerdings umsonst: „Gemeinsames Denken und Handeln“ galt nicht mehr.

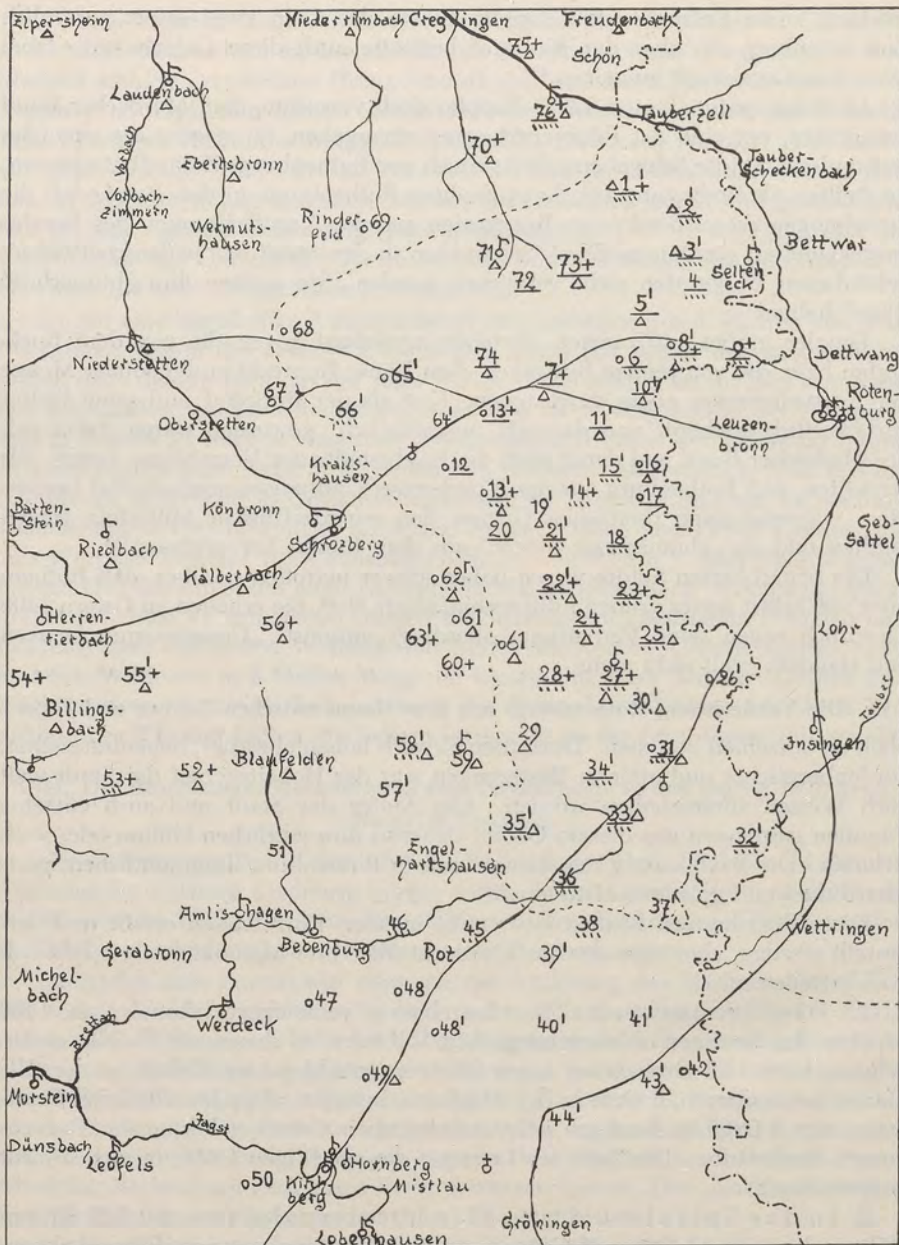
IX. Die Verflechtung Rothenburgs mit dem Raum zwischen Tauber und Jagst

blieb im einzelnen bestehen. Durch den Erwerb hohenlohescher, bebenburgischer, nordenbergischer und anderer Besitzungen war das Hoheitsgebiet der Stadt weit nach Westen vorgeschoben worden. Alle Ämter der Stadt und auch einzelne Familien empfingen aus diesem Gebiet dauernd ihre jährlichen Gülden oder auch Zehnten. Die Bevölkerung des Raumes sah in Rothenburg ihren amtlichen, wirtschaftlichen und geistigen Mittelpunkt.

Diese Beziehungen können zwar nicht in allen Einzelheiten erfaßt und dargestellt werden, aber eine gewisse Übersicht über ihre Mannigfaltigkeit läßt sich doch erstellen.

1. Die Steuerstube Rothenburg verzeichnete damals um 1400 34 Orte des heutigen württembergischen Gebietes, in denen sie Gefälle einzunehmen hatte. 22 Orte davon lagen in einem geschlossenen Gebiet in der Altpfarrei Leuzenbronn, 5 Orte in der Altpfarrei Insingingen, 4 in der Altpfarrei Brettheim; nur 3 Orte im heutigen württembergischen Gebiet gehörten zur Rothenburger Steuerstube. Die Zahl der Leistung der pflichtigen Güter fand sich nicht aufgezeichnet.

2. In das Spital entrichteten 32 (würtembergische) Orte mit 127 Gütern Gülden, davon in 11 Orten 36 Güter Getreidegülden, und zwar im Raum Leuzenbronn 13 Orte, im Raum Insingingen 6 Orte, im Raum Brettheim 5 Orte, im Taubergrund 2 Orte; es waren also ähnliche Verhältnisse wie beim Steueramt. Dazu hatte das Spital in diesem Gebiet 9 Zehntbezirke: Heimberg, Finsterlohe, die Flur „Heimat“ (zwischen Weiler, Buchau und Bettwar), Metzholz, Spindelbach, Hechelein, Funkstatt, Emmertsbühl, Engelhardshausen und Hilgartshausen. (Den Zehnt von Engelhardshausen stiftete 1392 der Burggraf Friedrich der Ältere zu einer Jahresmesse, um die Freundschaft zur Stadt zu festigen!)⁴⁶



Rothenburger Landhege.

- | | | | |
|---|---------------------|-----------|-----------------------------------|
| — | Steuerstube | - - - | Rothenburger Landhege |
| | Leibeigene des Rats | - · - · - | Altstraßen nach Rothenburg |
| △ | Spital | — | bayerisch-württembergische Grenze |
| ○ | Dominikanerinnen | ♣ | Burgen |
| | Heinrich Toppler | ⊕ | Klöster |
| + | Deutschherrn | | |

3. Das Dominikanerfrauenkloster hatte hier 20 Orte mit 122 Gültgütern; im Raum Leuzenbronn nur 7 Orte mit 32 Gütern und die Zehntgemeinde Bossendorf; im Insinger Raum 2 Orte mit 6 Gütern; im Raum Kirchberg an der Jagst 6 Orte mit 23 Gütern; im Raum Langenburg-Speckheim mit 5 Gütern; im Raum Lichtel 5 Orte mit 58 Gültgütern und die Zehntgemeinde Schmerbach. Das Kloster griff also im Süden und Norden über das Gebiet der Steuerstube mächtig in die alten hohenloheschen Räume hinaus.⁴⁷

4. Der Deutsch-Herrn-Orden hatte hier 24 Orte, davon im Raum Leuzenbronn 9 Orte, im Raum Insingen 1 Ort, im Raum Langenburg 9 Orte, im Taubergrund 5 Orte.⁴⁸

5. Das Franziskanerkloster hatte im gleichen Raum 17 Gültorte; darüber ist aber in der Zeit Topplers nichts gemeldet. Noch weniger wissen wir über den Besitz des Johanniterordens.

6. Dagegen schrieb Heinrich Toppler persönlich ein eigenes Gültbuch über seinen breitverstreuten Besitz, hier nahezu 40 Orte mit 93 Gütern und in 11 Orten Feldlehen.⁴⁹

Im Raum Leuzenbronn 15 Orte mit 22 Gütern, im Raum Insingen 2 Orte mit 4 Gütern, im Raum Brettheim 3 Orte mit 24 Gütern, im Raum Hengstfeld 7 Orte mit 29 Gütern, im Umland von Langenburg in 5 Orten 9 Güter, im Raum von Lichtel 5 Orte mit 6 Gütern, in Schmerbach das Gericht und einige Lehen. Auch andere Rothenburger Bürger hatten hier Gültgüter, doch keine so umfangreich und ertragreich wie Toppler; z. B. Topplers Freunde Sitz Häuptlin in Oberstetten, Hans Spörlein in Heimberg. Alle diese Gültgüter blieben bis 1802/03 in festen Händen der Stadt und riefen einen innigen Austausch wirtschaftlicher Güter und persönlicher Beziehungen hervor. (Hierzu siehe beiliegende Karte und Übersicht.)

Das Ortsverzeichnis bringt 40 Orte mit leibeigenen Leuten,⁵⁰ die Karte verzeichnet zusätzlich noch 22 Orte, in denen Rothenburg aber keine Lehengüter hatte, davon im Süden Satteldorf (mit 5 Leibeigenen), Mistlau (1), Lobenhausen (1). Im Westen: Blaufelden (1), Billingsbach. Im Nordwesten: Kälberbach (4), Könbronn (4), Crailshausen (6), Oberstetten (10), Niederstetten (8), Riedbach (3), Hollenbach (6), Igersheim (4), Elpersheim (1), Laudenschlag (2), Ebertsbrunn (1), Niederrimbach (18), Vorbachzimmern (1). Im Norden: Freudenbach (3), Schön (4), Klingen (3), Reinsbronn (1). Diese Leibeigenen werden „des Rats eigene Leut“ genannt, in manchen Urkunden auch „des Reichs eigene Leute“. Sie gehörten also wohl zum „kaiserlichen Landgericht Rothenburg“.

Damit greift ihr Wohnraum über das städtische Hoheitsgebiet (das ja erst Toppler schuf) weit hinaus. Es überschreitet auch den Rahmen unserer Karte. Im Süden befanden sich solche Leibeigene noch in Lustenau (= Markt.) (1) und in Lixen (= Lixhof bei Markertshofen) (1). Im Taubergrund sind insgesamt 183 Leibeigene namentlich verzeichnet, davon in Biberehren 44 (!), in Sechselbach (1); in Stalldorf 2, Löffelstelzen 4, Harthausen 1, Balbach 7, Sachsenflur 1, in Gräfenwinden (= Gräfringen) 1, in Wachbach 1, Lüllstadt 3. (Die Vogtei Schäfersheim, Zent Röttingen, sollte laut Urkunde Kaiser Friedrich I., 1162, untrennbar mit der Vogtei Rotenburg verbunden sein [bestätigt von Kaiser Friedrich II. 1219 und König Heinrich VII. 1225];⁵¹ daher mögen diese vielen Leibeigenen im Tauber-

grund rühren.) Die Dienstverpflichtungen der Leibeigenen, die in fremden Hoheitsgebieten hausten, gaben viel Ursache zu nachbarlichen Streitigkeiten zwischen ihrem Landesherrn und ihrem „Leibherren“.

Es gibt noch mancherlei Einzelfälle von weiteren Verbindungen: Das Schloß Messelhausen, nördlich von Mergentheim, von Rothenburg besetzt, bot jahrzehntelang den Bischöfen zu Würzburg Anlaß zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit Rothenburg, worüber im Archiv der Stadt zwei Dutzend Urkunden vorliegen.⁵² 1403 öffnete Diether von Rotenburg der Stadt Rothenburg seine Burg Schrozberg.⁵³ 1402 verkaufte Hartwig von Zimmern seine Burg Herrenzimmern der Stadt Rothenburg.⁵⁴ Solche Burgen dienten der Stadt als Ausgangsstellungen zur Bekämpfung von ritterlichen Friedensbrechern, als „Vorhuten“ im Kampf gegen einzelne feindliche Nachbarn. Im ernstesten Kriegsfall, wie 1407, waren sie mehr eine gefährdete Außenstellung als ein nützliches Bollwerk.

Wenn wir die beigegebene Karte auch nur oberflächlich ansehen, bemerken wir, daß die nach Rothenburg zinsenden Orte in einem Umkreis bis zu 12 km geschlossen um die Stadt liegen. Außerdem zeigt sich, daß Ausstrahlungstreifen an den Straßen nach Süden (Kirchberg und Crailsheim) und gegen Westen (Wimpfen) bis zu 20 km weit vorstoßen; während das dazwischenliegende Gebiet weniger von Rothenburg erfaßt ist. Zum Beispiel der wenig herangezogene Raum von Engelhardshausen, Blaufelden — Rot am See liegt nur 15 km von Rothenburg entfernt, wobei aber zu bemerken ist, daß Blaufelden seine Eichmaße in Rothenburg nachprüfte. Erst bei Kirchberg gab es die von Rothenburg verschiedenen „Jagstmaße“, wie es die Aufzeichnungen des Frauenklosters ausweisen. Im Norden reichten die Rothenburger Maße bis zur Alt-Straße Rothenburg—Wimpfen. Sowohl die Trockenmaße, Gewichte, als Feldmaße des „Taubergrundes“ waren von denen des Rothenburger Gebietes verschieden.

Neben der ausstrahlenden Wirkung von Rothenburg nach außen käme dann auch in Betracht, daß außenstehende Herrschaften Rechte im rothenburgischen Raum hatten, wie das Kloster Korbung, das aber frühzeitig solche Rechte wieder abstieß und sich schließlich nur auf seinen Besitz in Gepsattel beschränkte. Auch der Markgraf von Baden hatte Besitzrechte, z. B. in Spielbach oder auf der Fuchsmühle zu Rothenburg. Doch waren solche fremde Rechte nur von unbedeutendem Gewicht.

Erst die politischen Maßnahmen Napoleons zerrissen diese festgefügte Einheit, diesen „ewigen Bestand“, als er 1810 das Hoheitsgebiet der Stadt Rothenburg zwischen den Königreichen Bayern und Württemberg aufteilte. Viele Menschenalter waren von 1400 bis 1800 gekommen und gegangen, waren in das Netz dieser „ewigen“ Verpflichtung hineingewachsen und fühlten sich darin verwurzelt. Konnte nun diese politische Maßnahme das geschichtlich Gewordene völlig zerreißen? Das politische Ämterwesen ist seit Napoleons Zeit zwar völlig getrennt, das Verkehrsweisen wenig begünstigt, der Wirtschaftsverkehr dementsprechend vom alten Mittelpunkt stark abgelenkt, aber nicht völlig abgerissen. Aber das 1000 Jahre alte gemeinsame Erleben der fränkischen Heimat hat in der Seele des Volkes so tief gewurzelt, daß die innere Bindung nicht absterben konnte. Rothenburg blieb doch seelischer Mittelpunkt des Raumes zwischen Tauber und Jagst.

Quellennachweis

A. Gedruckte Quellen (Literatur) Abkürzungen

- | | |
|--|-------------------|
| 1. Urkunden-Nachweise zur Geschichte Heinrich Topplers von S. Hänle | Hänle, S. |
| 2. Regesta Boica, Bände | Reg. B. |
| 3. Deutsche Reichstagsakten von Julius Weizsäcker, I—VI | R. T. A. |
| 4. Hohenlohesches Urkundenbuch von Karl Weller, I—III | H. U. |
| 5. Monumenta Zollerana, V., VI., Teil | Mon. Z. V. |
| 6. Veröffentlichungen von Helmut Weigel: | |
| a) im Deutschen Archiv für Geschichte des Mittelalters | D. A. f. M. A. |
| Jahrgang V. „Männer um König Wenzel 1378—1384“ | J. V. |
| Jahrgang VII. „König Wenzels persönliche Politik“ | J. VII. |
| b) in Jahresberichten des Vereins Alt-Rothenburg | |
| „Die Reichsstadt Rothenburg und Burggraf Friedrich VI. von | |
| Nürnberg“, Jahrgänge 1913/14 und 1914/15 | |
| 7. Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg, Illum. Wagner | L. Graf. v. Lbg. |

B. Handschriftliche Quellen

I. Bestände des städtischen Archivs Rothenburg ob der Tauber

- | | |
|---|-----------------------|
| 1. Urkunden | Urk. Nr. |
| 2. Geschlechterband Nr. 778: Briefe, Gültbuch Topplers usw. | A. 778, fol. |
| 3. Bürgerbuch Nr. 39 mit Stadtrechnungen für 1374/75, 1377/78,
1383 bis 1386 | B. 39, fol. |
| 4. Steuerakten, Akt. Nr. A 1268 mit Stadtrechnungen, entworfen von
1404 bis 1408 | A. 1268, fol. |
| 5. Buch der gesammelten Fehdebriefe, Nr. 10 | B. 10, fol. |
| 6. Gesammelte Akten des Frauenklosters A 1520/21 | A. 1520/21 |

II. Aus den Beständen des Staatsarchivs Nürnberg

- | | |
|--|-----------------------|
| 7. hier: Urfehdebuch der Stadt Rothenburg, Rep. 200/1 Nr. 86 | Urf. B., fol. |
|--|-----------------------|

Verzeichnis im Text angezogener Belegstellen

- ¹ Der Königsforst Leutershausen. Jahresbericht des Vereins Alt-Rothenburg 1954/55 (Schmidt), S. 47—51.
- ² Reg. B. und H. U.: Urkundenregesten aus der Zeit 1330—1370.
- ³ Stadtrechnung 1374/75 aus StAR., B. 39, fol. 14—17.
- ⁴ Ältestes Urfehdebuch, StaatsAN., Urf. B., fol. 1—6.
- ⁵ Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg. II a: S. 65; b: S. 72; c: S. 106.
- ⁶ Stadtrechnung 1377—1378, StAR. B. 39, fol. 54.
- ⁷ R. T. A. I., S. 183—203.
- ⁸ Stadtrechnung 1378, StAR. B. Nr. 39, fol. 39, fol. 55.
- ⁹ Akten des Frauenklosters, StAR. A. 1521, fol. 6 und 34.
- ¹⁰ Reg. B. 1380 und Mon. Z. V., Nr. 78.
- ¹¹ StAR. Urk. Nr. 894.
- ¹² StaatsAN. Urf. B., fol. 48.
- ¹³ Mon. Z. V. 215.
- ¹⁴ R. T. A. I., S. 333, S. 351.
- ¹⁵ StAR. B. 39, fol. 32.
- ¹⁶ R. T. A. I., S. 421—448.
- ¹⁷ R. T. A. I., S. 429.
- ¹⁸ StAR., Urk. Nr. 1273.
- ¹⁹ L. Graf. v. Lbg., S. 172/173.
- ²⁰ Weigel, Wenzels persönliche Politik, D. A. f. M. A., VII. Jg., S. 190.
- ²¹ StAR. B. Nr. 10. fol. 2—96.
- ²² Ulmann, Stromers Chronik.
- ²³ StAR. B. 39, fol. 65 f.
- ²⁴ StaatsAN. Urf. B., fol. 17.
- ²⁵ R. T. A. II., S. 258, S. 265.

- ²⁶ Reg. B. X, S. 250—253.
²⁷ R. T. A. II, S. 265, S. 270.
²⁸ R. T. A. II, S. 384/85.
²⁹ StaatsAN. Urf. B., fol. 64—74.
³⁰ StAR., Urk. Nr. 3550 — StaatsAN. Urf. B., fol. 75, fol. 83.
³¹ StAR., Urk. Nr. 905—909.
³² StaatsAN. Urf. B., fol. 74.
³³ StAR., Urk. Nr. 932.
³⁴ StAR. B. Nr. 10, fol. 97.
³⁵ StaatsAN. Urf. B., fol. 67.
³⁶ StaatsAN. Urf. B., fol. 79.
³⁷ StaatsAN. Urf. B., fol. 81.
³⁸ L. Graf. v. Lbg. II., S. 217.
³⁹ Mon. Z. VI., Nr. 50.
⁴⁰ R. T. A. V., S. 711—770; VI., S. 1—167.
⁴¹ StAR., Urk. Nr. 1182.
⁴² StAR. A. Nr. 778, eigenhändiger Brief Topplers, fol. 115.
⁴³ R. T. A. VI.
⁴⁴ Weigel, Jahresbericht Alt-Rothenburg 1914/15, S. 18.
⁴⁵ Hänle, Urk. x. Topplers, S. 74.
⁴⁶ StAR., Gültbuch des Spitals von 1497, B. Nr. 394.
⁴⁷ StAR., Gültbuch des Frauenklosters 1405, A. Nr. 1521, II. Teil, S. 1—161.
⁴⁸ H. Weigel, Deutsch-Ordens-Komthurei Rothenburg ob der Tauber
⁴⁹ StAR. A. Nr. 778, Gültbuch Heinrich Topplers, fol. 56—79.
⁵⁰ „Des Rats eigene Leute“ (um 1398), StAR. A. Nr. 1520, fol. 6—20.
⁵¹ Württembergisches Urkundenbuch II/168, III/87 und 162.
⁵² z. B. Urk. Nr. 701, 839, 723, 481, 799, 698. StAR. ...
⁵³ StAR., Urk. Nr. 1115.
⁵⁴ StAR., Erhards Annales, S. 118.

Die hier vorliegende Untersuchung ist ein Auszug aus der Arbeit des Verfassers: „Leben und Wirken Heinrich Topplers für Rothenburg ob der Tauber und für das Reich, 1373—1400, bis zu seinem tragischen Untergang — zugleich eine Kulturgeschichte seiner Zeit.“